

## Innenministerium verteidigt Titel FCL abgeschlagen

Nach spannenden Spielen stand der Sieger des diesjährigen Hallenfußball-Turniers fest: das Innenministerium, das damit seinen Titelgewinn vom Vorjahr wiederholte. Endspielgegner war wiederum das Wirtschaftsministerium, das sich diesmal nach hartem Fight mit 3 : 2 geschlagen geben mußte. Das Innenministerium ist ein verdienter, würdiger Titelträger; eine Mannschaft, die durchweg guten Fußball bot, Druck machte, nicht mit Torschüssen geizte, spielerische Akzente setzte und im Endspiel noch einmal alles aus sich herausholte.

Den dritten Platz belegte das Ministerium für Bauen und Wohnen, das sich mit 2 : 1 gegen das Gleichstellungsministerium durchsetzen konnte. Es war ein gutes, ein temperamentvolles Turnier, bei dem alle neun Mannschaften engagiert zur Sache gingen.

Auch wenn der FCL abgeschlagen landete, so war zwar seine Platzierung, nicht jedoch sein Auftreten enttäuschend. Da gab es durchaus filigrane Fußballkunst zu sehen; das Debütanten-Duo vom Niederrhein, Uwe Kamp und Klaus Schlösser, demonstrierte nicht nur einmal die hohe Schule des Doppelpasses. Vor allem, wenn sich auch Abwehrchef Willi Nowack einschaltete, wußte der FCL spielerisch durchaus zu gefallen. Er starb auch keineswegs in bloßer Schönheit, sondern kämpfte, ackerte und krampelte die Ärmel auf. Allein mit dem — zugegebenermaßen nicht unwesentlichen — Torenschießen haperte es beim FCL. So standen nach den 4 Gruppenspielen jeweils eine 0 : 1 Niederlage gegen den späteren Turniersieger Innen und den späteren Dritten Bauen und Wohnen; ein 1 : 1 Unentschieden gegen Schule und Weiterbildung und ein 1 : 0 Sieg gegen den Landesrechnungshof zu Buche. Immerhin. Nachzutragen sind noch die beiden Torjäger des FCL. Es handelt sich dabei um Dirk Schüttrumpf, der eine Eckenhereingabe effektiv über die gegnerische Linie drosch, und um Jürgen Cosse, der wenigstens einen der vielen schönen Spielzüge der Parlamentsmannschaft mit einem kraftvollen Schuß ins lange Eck abschloß. Entschließungsantrag: Der Landtag möge beschließen, seine Trefferquote im nächsten Jahr deutlich zu erhöhen.

### LANDTAG INTERN

Herausgeber: Der Präsident des Landtags Nordrhein-Westfalen, Ulrich Schmidt.  
Platz des Landtags 1, 40221 Düsseldorf,  
Postfach 101143, 40002 Düsseldorf  
Redaktion: Eckhard Hohlwein (Chefredakteur),  
Jürgen Knepper (Redakteur), Maria Mester-Grüner (Redakteurin), Telefon: (02 11) 8 84 23 03,  
8 84 23 04 und 8 84 25 45, btx: \*56801#, FAX  
8 84 30 22  
Ständiger Berater des Herausgebers für „Landtag intern“: Friedhelm Geraedts, Pressesprecher des Landtags  
Redaktionsbeirat Birgit Fischer MdL (SPD),  
Parlamentarische Geschäftsführerin, Heinz Hardt MdL (CDU),  
Parlamentarischer Geschäftsführer; Hans-Peter Thelen (SPD),  
Pressereferent; Joachim Ludewig (CDU),  
Pressesprecher, Werner Stürmann (GRÜNE),  
Pressesprecher,  
Nachdruck mit Quellenangabe erbeten  
Herstellung: Tritsch Druck und Verlag, Düsseldorf  
ISSN 0934-9154

LANDTAG INTERN wird auf umweltschonend hergestelltem, chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.

## Porträt der Woche

An den Abend des 14. Mai erinnert sich Brigitte Speth mit gemischten Gefühlen: In ihrem Düsseldorfer Wahlkreis hatte die stellvertretende SPD-Fraktionschefin wieder die Nase vorn — eine Leistung, auf die sie sich etwas zugute hält, denn: viel Bildungsbürgertum ist dort zu Hause, und im übrigen liegt in dieser Ecke der Landeshauptstadt traditionell der F.D.P.- und Grünen-Anteil recht hoch. Aber da gab es eben auch das Abrutschen der Landes-SPD, das im Ergebnis die Sozialdemokraten ihre absolute Mehrheit kostete. „Das hat mich traurig gemacht, geschockt hat es mich nicht“, resümiert Brigitte Speth. Beinahe im selben Atemzug äußert sie sich skeptisch zu der rot-grünen Zusammenarbeit: „Meine Erfahrung mit den Grünen aus den letzten Jahren lassen mich daran zweifeln, daß es eine gute, reibungslose Zusammenarbeit geben wird.“ Die Grünen machten, ähnlich wie die F.D.P., zu sehr Klientel-Politik, dadurch gerate ihnen das zusammenhängende soziale und demokratische Gefüge der Politik aus dem Blick. Auf dem Politikfeld, das sie besonders gründlich beachert, der Bildungs- und Schulpolitik, möchte sie sich den Blick nicht verengen lassen. Das Thema sei unglaublich wichtig für Kinder und Jugendliche, findet die Bundesvorsitzende der SPD-Arbeitsgemeinschaft für Bildungspolitik, aber auch für die Wirtschafts- und Technologieentwicklung des Landes. Die Diplom-Physikerin, die 1944 in Thüringen geboren wurde, in Mönchengladbach-Rheydt aufwuchs, in Aachen studiert hat und seit 1974 in Düsseldorf lebt, nennt die Entwicklung des Reviers verbindlich. Sie meint damit die Umstrukturierung, die Rücksicht nehme auf die Bergleute und Stahlkocher. Es sei für sie eine zutiefst soziale Frage, ob eine Wirtschafts- und Technologiepolitik mit einem schnellen Ausstieg aus hergebrachten Strukturen einhergehe oder auf die betroffenen Menschen und Regionen Rücksicht nehme. Die weitverbreitete Meinung, ihre Partei sei technologiefeindlich, ist nach Frau Speths Meinung falsch, das Image aber hafte und verschwinde so schnell nicht. Sie selbst lehne als Naturwissenschaftlerin neue Technologie nicht grundsätzlich ab. Bei Bio- und Gentechnik sei sie allerdings skeptisch, und zur Kernenergie sage sie kategorisch „nein“. „Technikfolgen-Abschätzung“ lautet Speths Schlüsselwort. Die Forschung in der Bio- und Gentechnik müsse viel stärker vernetzt werden, etwa mit der Sozialpolitik. Das scheitere anfangs sicherlich schon an den unterschiedlichen Fachsprachen, aber es könne langfristig dazu führen, die Beunruhigung der Öffentlichkeit über manche technologische Entwicklung zu verkleinern. Beim Thema Kernenergie-Nutzung sieht sie keinen Bedarf, die Öffentlichkeit durch mehr Aufklärung zu beruhigen. An den „inhärent sicheren Atomreaktor“ glaubt sie nicht, gewiß jedoch an das Restrisiko der Kernkraft-Nutzung. Wieder verweist sie auf ihr Physikstudium, währenddessen sie sich besonders mit dem Zweig Hochenergie-technik befaßt habe. Wie fand die Natur-



Brigitte Speth (SPD)

wissenschaftlerin aus einem, wie sie sagt, sehr konservativen Elternhaus, zur SPD? Eine Affinität zu dieser Partei habe sie schon lange gehabt, vielleicht auch als Affront zum Elternhaus. Schon früh reagierte sie sehr aufgebracht auf soziale Mißstände. Anfang der siebziger Jahre machte sie mit bei der Brandt-Initiative „Willy wählen“. Den Schritt zur SPD-Mitgliedschaft vollzog sie erst 1979, als Helmut Schmidt Kanzler war und als die Nachrüstungsdebatte ihrem Höhepunkt zustrebte. Vieles habe sie damals nicht verstanden, als Schmidt regierte — die „sehr autoritäre Politik, die beabsichtigte Nachrüstung“. An der schon historischen Bonner Großdemonstration der „Friedensbewegung“, 1981, hat Frau Speth teilgenommen. Die spätere Entscheidung des Bundestages für die Nachrüstung des Westens sei für sie schwer auszuhalten gewesen. Wohl aus dieser Zeit rührt ihr Ruf, sie zähle zum linken Flügel der SPD. Der Ruf verfestigte sich, als sie besonders engagiert die Gesamtschule verfocht. Auch heute noch ist sie von dieser Schulform überzeugt, wenn sie auch einräumt, Verständnis zu haben für diejenigen, die sich gegen die Gesamtschule entscheiden. Am Bild von der linken Brigitte Speth möchte sie Korrekturen anbringen. Sie hält sich für integrationsfähig, weiß aber auch: Einstein hat recht, ein Vorurteil sei wirklich schwerer zu spalten als ein Atom. Zu ihren Charaktereigenschaften zählt die rheinische SPD-Abgeordnete „ein hohes Maß preußischen Pflichtbewußtseins“, „innere Unruhe“, „Durchhaltevermögen“ und „Neugier“. Ein wißbegieriger Mensch wie Brigitte Speth reist selbstverständlich gerne, am liebsten nach Griechenland, aber auch nach Lateinamerika. Im Sommer brach sie Richtung Simbabwe auf. Früher geliebte Sportarten wie Tennis und Skifahren übt sie nicht mehr aus. Die heutigen Hobbys sind weniger anstrengend: Sie fotografiert, bastelt Puppen nebst deren Stuben, und außerdem schreibt sie Märchen für Kinder. Diese werden nicht veröffentlicht, vielmehr bei passender Gelegenheit verschenkt.

Reinhold Michels

(Das namentlich gekennzeichnete „Porträt der Woche“ ist Text eines jeweiligen Gastautors und muß nicht immer mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen)